

Handlungsempfehlungen für eine krisenresiliente Verwaltung im Landkreis Leipzig

Projekt „Resiliente Verwaltungsstrukturen LK Leipzig“

Autoren: Christian F. Hirsch & Rico Kerstan (KR Krisensicher Risikoberatung GmbH)

Stand: 08.09.2025

Vorwort der Ersteller

Wir, die Ersteller dieser Handlungsempfehlungen, die KR Krisensicher Risikoberatung GmbH, sind darauf spezialisiert und sehr erfahren darin, Unternehmen und Organisationen bei der Stärkung ihrer Organisationalen Resilienz zu unterstützen. Wir haben bereits in einigen Projekten mitgewirkt, bei den es darum ging, die Organisationale Resilienz von Landkreisen in Deutschland zu erhöhen – auch im Rahmen des Modellvorhabens „Resiliente Regionen“ des Bundesministeriums für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen.

Die vorliegenden Handlungsempfehlungen, entstanden aus einem Projekt des Landkreises Leipzig, sollen modellhaft auch für andere Landkreise in Deutschland von Nutzen sein, ihre Organisationale Resilienz zu erhöhen. Unter diesem Anwenderaspekt verstehen wir nicht nur das Modellvorhabens „Resiliente Regionen“ des Bundesministeriums. Unser gesamter Arbeitsansatz ist geprägt von diesem pragmatischen Projektansatz.

Deshalb sehen wir als das Ziel des Projektes, denen, die mit der Resilienzstärkung in den Landkreisleitungen und Landkreisverwaltungen befasst sind, Hilfen zu geben. Dazu sollen diese Handlungsempfehlungen dienen. Deshalb sind sie in genau dieser Form erarbeitet worden, wie sie in dieser PDF vorliegen.

Im Laufe des Projektes kam es zwischen den Projektpartnern und uns zu Unstimmigkeiten, wie die Handlungsempfehlungen auszusehen haben. Dabei wurden von verschiedenen Projektpartnern zum Teil widersprechende Anforderungen geäußert: ganz konkrete Handlungsanweisungen ganz speziell für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landkreises Leipzig; ein Bericht, der die Anforderungen der Fördermittelgeber befriedigt, ein Abschlussbericht mit wissenschaftlichem Anspruch.

Alle diese Forderungen lassen sich nicht miteinander vereinbaren und sie laufen unserer Ansicht nach auch dem Geist des Modellvorhabens zuwider. Unser Ziel war es, modellhaft Handlungsempfehlungen für Leitungen und die Führungsebene von Landkreisen zu erarbeiten. Und das auf einem höheren Abstraktionsniveau, der der Entscheidungsebene der deutschen Staatsverwaltung angemessen ist.

Oberster Ansatz unseres Arbeitens ist es, die Resilienz- und Sicherheitskultur einer Organisation zu erhöhen. Dabei lassen wir uns von der aus der Organisationsforschung stammenden Erkenntnis „culture follows structure“ leiten. Mit anderen Worten: Um die Resilienz zu stärken, müssen Entscheidungsträger Entscheidungen fällen, die die Strukturen verändern. Aus diesem Geist heraus sind die Handlungsempfehlungen geschrieben.

Wir stellen den Projektpartnern diese Handlungsempfehlungen als PDF mit der Nennung unseres Namens zur Verfügung, weil wir zu diesen Handlungsempfehlungen stehen und sie als richtig im Sinne des Geistes des Modellvorhabens sehen. Wir stellen sie auch als Word-Dokument zur Verfügung, so dass die Projektpartner Inhalte verwenden können. Dann allerdings, da wir so nicht gewährleisten können, dass sie in unserem Sinne verwendet werden, der unserer Idee von Organisationaler Resilienz zuwiderläuft, bitten wir darum, unseren Namen nicht zu verwenden.

KR Krisensicher Risikoberatung GmbH

Inhaltsverzeichnis

1	Ziel und Zweck des Dokuments	7
2	Grundverständnis	8
2.1	Was ist eine Krise?	8
2.2	Katastrophenmanagement	8
2.3	Zukunftsträchtiges Krisenmanagement.....	8
3	Aufgaben des Teilprojektes	12
3.1	Sensibilisieren.....	12
3.2	Verstehen.....	12
3.3	Vorbereiten	13
3.4	Umsetzen.....	13
4	Anspruch/Ziele	15
4.1	Ziele für die Verwaltung im Landkreis Leipzig	15
4.2	Ziele für die Gemeinden im Landkreis Leipzig.....	15
4.3	HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN POLYKRISE	15
5	Aktuelle Herausforderungen	18
5.1	Zeitalter der Polykrise	18
5.2	Klimawandel.....	18
5.3	Renaissance der Geopolitik	18
5.4	Neue Kommunikations- und Mediengesellschaft.....	19
6	Resilienz entwickeln	21
6.1	Resilienz als Kernkompetenz	21
6.2	Ebenen der Resilienz	21
6.3	Kompetenztrias der Resilienz.....	21
7	Aufgaben und Handlungsempfehlungen	23
7.1	Handlungsempfehlungen für das Krisenmanagement	23
7.2	Stakeholdermanagement	24
7.3	Handlungsempfehlungen zur Krisen- und Katatrophenkommunikation	25
7.4	Handlungsempfehlungen zum Aufbau von Krisenresilienz	26
7.5	Zehn Handlungsempfehlungen für die politische Führung	27
7.6	Zehn Handlungsempfehlungen für Amtsleitungen.....	30
7.7	Zehn Handlungsempfehlungen für Mitarbeiter der Landkreisverwaltung.....	32
7.8	Zehn Handlungsempfehlungen für kreisangehörige Kommunen	34

7.9	Zehn Handlungsempfehlungen für kommunale Unternehmen.....	36
8	Fallbeispiel Trinkwassermangellage	38
8.1	Handlungsempfehlungen für eine Trinkwassermangellage (allgemein)	38
8.2	Handlungsempfehlungen für eine Trinkwassermangellage im Landkreis Leipzig ...	40
8.3	Checkliste für die Vorbereitung und Bewältigung einer Trinkwassermangelkrise im Landkreis Leipzig.....	41

1 Ziel und Zweck des Dokuments

Diese Handlungsempfehlungen sollen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der in den Verwaltungen des Landkreises Leipzig und seiner Gemeinden helfen, sich auf die Krisen vorzubereiten, die Krisenresilienz des Landkreises zu stärken und verstärkt Risikovorsorge zu betreiben.

Die Empfehlungen sind im Rahmen des Projektes „Gestaltung resilienter Infrastrukturen im Landkreis Leipzig“ als eine von elf Regionen des Modellvorhabens „Resiliente Regionen“ des Bundesministeriums für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen entstanden. Idee des Projektes war es, den Landkreis auf Krisen vorzubereiten und widerstandsfähiger zu machen und Verwaltungsstrukturen zu entwickeln, mit denen zukünftig Krisen gemeistert werden können.

Die Handlungsempfehlungen sind Teil eines umfassenden Plans zur Entwicklung eines resilienten, regional abgestimmten Krisenmanagements nicht nur für den Landkreis Leipzig, sondern auch für andere Landkreise und Städte und Gemeinden und ihre Partner in Deutschland.

2 Grundverständnis

2.1 Was ist eine Krise?

Die Themen Resilienz und Krisen und auch Katastrophe gehören zusammen. Resilienzstärkung darf deshalb nie ohne das Thema Krisenmanagement gedacht werden. Eine Krise bedeutet für den Landkreis eine massive Störung des gewohnten Alltags, in der normale Abläufe nicht mehr greifen, schnelle Entscheidungen unter großem Druck getroffen werden müssen und Unsicherheit dominiert. Typisch ist der enorme Zeit- und Kommunikationsdruck, wenn gleichzeitig Öffentlichkeit, Medien und betroffene Bürger schnelle Antworten erwarten.

Der Landkreis Leipzig muss dabei zwischen alltäglichen Störungen, Notfällen, formalen Katastrophenfällen und Krisenlagen unterscheiden. Krisen sind komplexer als Störungen und Notfälle: Sie bedrohen nicht nur einzelne Strukturen, sondern können den ganzen Verwaltungsapparat und das Vertrauen in staatliches Handeln unter Druck setzen. Krisen müssen aber nicht immer Katastrophen sind. Sie sind ein „Zwischending“.

2.2 Katastrophenmanagement

Gerade für einen Flächenlandkreis wie Leipzig spielt Katastrophenmanagement nach FwDV 100 für Katastrophen eine Schlüsselrolle. Er agiert als strategisches Führungsinstrument im Hintergrund, steuert Ressourcen, sorgt für lageangepasste Entscheidungen und entlastet die Einsatzleitung vor Ort. Besonders relevant ist die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Verwaltung, Ordnungsbehörden, Rettungskräften und externen Akteuren wie Energieversorgern oder Gesundheitsbehörden. Für die Bewältigung von Katastrophen ist es das ideale Werkzeug.

Doch müssen die Mitarbeiter des Landkreises in Zukunft mehr leisten, als nur auf Katastrophen zu reagieren. Die Realität zeigt: Viele Krisen wie Energiepreisschocks oder Cyberangriffe liegen oft unterhalb der Schwelle eines Katastrophenfalls, treffen aber dennoch Bevölkerung und Verwaltung empfindlich. Hier braucht es im Landkreis eine neue „Denkweise in Lagen“: eine dauerhafte Grundhaltung der Krisenbereitschaft, auch ohne formale Ausrufung von Ausnahmezuständen.

2.3 Zukunftsträchtiges Krisenmanagement

Vor allem die zunehmende Polykrisenlage erfordert ein modernes, anpassungsfähiges Krisenmanagement. Der Landkreis Leipzig steht daher vor der Aufgabe, seine Krisenkompetenz systematisch auszubauen: durch vorausschauende Lagebeobachtung, funktionsfähige Krisenstäbe auch bei schleichenden Krisen, flexible Führungsstrukturen sowie schnelle, klare Kommunikation mit Bürgerinnen und Bürgern.

Ein zukunftsfähiges Krisenmanagement im Landkreis Leipzig bedeutet, nicht nur auf Eskalationen zu reagieren, sondern präventiv zu handeln, Risiken früh zu erkennen und Resilienz aufzubauen, indem die Widerstandsfähigkeit und die Bewältigungsfähigkeit und auch die Kooperationsfähigkeit erhöht wird. Dies stärkt das Vertrauen in die Verwaltung und sichert die Handlungsfähigkeit des Landkreises auch in stürmischen Zeiten. Ziel ist ein Landkreis, der vorbereitet ist, bevor die Krise eskaliert, koordiniert handelt, wenn andere noch zögern. Er sollte zudem jede Krise als Anlass nutzen, um langfristig robuster zu werden.

3 Aufgaben des Teilprojektes

3.1 Sensibilisieren

Der Landkreis Leipzig steht im Spannungsfeld gleich mehrerer Krisenentwicklungen: Die Folgen des Klimawandels sind bereits spürbar, geopolitische Verwerfungen schlagen sich direkt auf regionale Wirtschaft und Infrastruktur nieder, und durch soziale Medien verbreiten sich Stimmungen und Desinformationen schneller denn je.

Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landkreises Leipzig bedeutet das: Krisenvorsorge ist kein abstraktes Thema mehr, sondern eine zentrale Aufgabe für den Erhalt der Handlungsfähigkeit des Landkreises und der Lebensqualität seiner Bürgerinnen und Bürger. Wer heute vorsorgt, sichert morgen Stabilität für soziale Sicherheit, kommunale Infrastruktur und das Vertrauen in die Verwaltung.

3.2 Verstehen

Besonders der Landkreis Leipzig wird in den kommenden Jahren mit einer Häufung und Überlagerung verschiedener Risiken konfrontiert sein. Der Klimawandel bringt mehr Hitze, Trockenheit und Starkregenereignisse, die lokale Infrastruktur, Landwirtschaft und Forstwirtschaft massiv belasten.

Geopolitische Krisen wirken sich auf die Betriebe im industriell geprägten Süden des Landkreises aus, führen zu Lieferkettenproblemen, Preissteigerungen und wirtschaftlichem Anpassungsdruck. Gleichzeitig steigen Erwartungen an die Verwaltung, bei Krisenlagen schnell und transparent zu handeln, vor allem im digitalen Raum. Für den Landkreis Leipzig bedeutet das: Risiken werden komplexer, Krisen werden schneller spürbar, Reaktionszeiten werden kürzer.

3.3 Vorbereiten

Jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter im Landkreis Leipzig kann konkret vorsorgen, indem Krisenszenarien im eigenen Arbeitsbereich regelmäßig mitgedacht werden. Das gilt von den Menschen in der Kreisverwaltung bis zu denen in den Gemeinden und kommunalen Einrichtungen.

Dazu gehört es, Notfallpläne zu prüfen und auf Aktualität zu bringen, inhaltliche Aufgabenbereiche auf Resilienz auszurichten, regelmäßige Übungen wahrzunehmen und sich mit den Ansprechpartnern in den Krisenstäben und Sicherheitsbehörden zu vernetzen. Besondere Bedeutung haben dabei Themen wie Klimaanpassung, Versorgungssicherheit, Daseinsvorsorge, Bevölkerungsschutz und der Umgang mit medialen Dynamiken. Risikovorsorge bedeutet im Landkreis Leipzig: Risiken nicht nur verwalten, sondern vorausschauen und handlungsfähig bleiben.

3.4 Umsetzen

Für den Landkreis Leipzig helfen einfache, praxistaugliche Maßnahmen, Krisenrobustheit zu erhöhen. Dazu wurden im Projekt „Gestaltung resilienter Infrastrukturen im Landkreis Leipzig“ auf Toolboxen erarbeitet, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei ihrer Arbeit berücksichtigen sollten. Zu den praxistauglichen Maßnahmen gehört unter anderem:

- Hitzeaktionspläne für besonders gefährdete Bevölkerungsgruppen.
- Checklisten für Extremwetterereignisse in kommunalen Einrichtungen.
- klare Kommunikationslinien.
- bei Trinkwassermangellage zur Abfederung von Energiekrisen.
- Netzwerkpflege mit Hilfsorganisationen, Feuerwehren, Wirtschaft und Zivilgesellschaft, um im Ernstfall schnell reagieren zu können.

Durch eine systematische Verankerung solcher Maßnahmen kann der Landkreis resilienter werden und gleichzeitig seine Rolle als stabilisierende Region in Mitteldeutschland ausbauen.

4 Anspruch/Ziele

4.1 Ziele für die Verwaltung im Landkreis Leipzig

Schon im Vorfeld sollte auf die Vermeidung von Krisen hingewirkt werden und resilienzoriente Entwicklungen verfolgt werden. Dazu dienen unter anderen die Toolboxen, die im Projekt „Gestaltung resilienter Infrastrukturen im Landkreis Leipzig“ erarbeitet wurden. Für die Verwaltung des Landkreises Leipzig ergeben sich daraus konkrete Ziele:

- Risiken früher sehen: Sensibel sein für erste Anzeichen von Krisen, insbesondere bei Klima- und Lieferkettenfragen.
- Kommunikationsfähigkeit stärken: Durch abgestimmte, schnelle Kommunikation Vertrauen schaffen, auch in emotional aufgeladenen Situationen.
- Krisenteams vorbereiten: Reaktionsfähigkeit im eigenen Bereich durch klare Rollen, regelmäßige Übungen und Wissenstransfer sicherstellen.
- Bevölkerung aktiv einbinden: Bürgerinnen und Bürger durch transparente Kommunikation und Präventionsmaßnahmen mitnehmen und zum Mitwirken befähigen.

4.2 Ziele für die Gemeinden im Landkreis Leipzig

Für die Gemeinden im Landkreis Leipzig bedeutet das:

- Lokal Risiken erkennen: Klimaanalysen und soziale Entwicklungen vor Ort beobachten und proaktiv thematisieren.
- Notfallpläne aktuell halten: Strukturen so anpassen, dass sie auch bei Mehrfachkrisen greifen.
- Ansprechpersonen und Netzwerke pflegen: Von der Feuerwehr bis zur Sozialarbeit jederzeit wissen, wer im Krisenfall Verantwortung trägt.
- Handlungssicherheit herstellen: Durch klare Entscheidungswege und vorbereitete Kommunikationskanäle auch in Stresslagen ruhig und effektiv agieren können.

Durch dieses solches gemeinsames Resilienzverständnis und von Krisenvorsorge können Verwaltung und Gemeinden im Landkreis Leipzig ihre Zukunftsfähigkeit sichern und als stabile Stütze in Krisenzeiten agieren. So wird der Landkreis nicht nur widerstandsfähiger, sondern bleibt auch in schwierigen Zeiten ein verlässlicher Partner für Bürgerinnen, Bürger und Unternehmen.

4.3 HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN POLYKRISE

Allgemeine Grundhaltung im Umgang mit Polykrisen

- Polykrisen-Bewusstsein entwickeln: Immer mitdenken, dass Krisen miteinander verknüpft auftreten können (z.B. Klima, Geopolitik, Energie, Migration, Medien).
- Eigenverantwortung stärken: Jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter trägt unabhängig von der Hierarchie Verantwortung für Krisenwahrnehmung und Krisenvorsorge.
- Präventives Denken fördern: Frühzeitig Risiken in eigenen Aufgabenfeldern erkennen und vorausschauend handeln, nicht erst bei akuten Lagen reagieren.
- Resilienzbewusstsein ist eine Vorbedingung von Krisenbewusstsein. Wichtig ist, dass Krisen zu vermeiden. Deshalb muss jeder Mitarbeiter in seiner Arbeit darauf achten, krisenverursachende Dinge zu vermeiden. Schon so wird die Resilienz erhöht.

Handlungsempfehlungen im Kontext Klimawandel

- Hitzeschutz beachten: Bei Planung von Veranstaltungen, sozialen Diensten, Infrastrukturprojekten immer Klimarisiken wie Hitzeperioden mitdenken.
- Schutz vulnerabler Gruppen sicherstellen: Ältere Menschen, Kinder, Pflegebedürftige bei Hitzeereignissen besonders unterstützen (z.B. frühzeitige Information, Notfallpläne).
- Klimafolgen für Infrastruktur prüfen: Bei Bau, Sanierung und Wartung an Starkregen, Trockenheit und Waldbrandgefahren denken.
- Krisenprävention in der Landwirtschaft unterstützen: Bei Förderprogrammen oder Genehmigungen klimatische Stressfaktoren einbeziehen.

Handlungsempfehlungen im Kontext Geopolitik

- Lieferketten und Standortthemen beachten: Bei Wirtschaftsförderung und Standortmarketing verstärkt auf Versorgungssicherheit und Ansiedlung krisenresilienter Branchen achten.
- Energiesicherheit stärken: Kommunale Wärmeplanung, Energieeffizienz und lokale Energieprojekte aktiv unterstützen und begleiten.
- Zivilschutz- und Katastrophenvorsorge priorisieren: Teilnahme an Schulungen, Übungen und Notfallplanungen ernst nehmen; eigenes Wissen über Warnsysteme auffrischen.
- Zusammenarbeit mit Unternehmen intensivieren: Bei Strukturwandelprojekten geopolitische Risiken mitdenken und Unternehmen zu Resilienzstrategien beraten.

Handlungsempfehlungen im Kontext Medien und Kommunikation

- Medienkompetenz aktiv leben: Frühzeitig gesellschaftliche Stimmungen, Diskussionen und Krisendynamiken auf Social Media beobachten.
- Proaktive Kommunikation sicherstellen: Informationen verständlich, bürgernah und zügig kommunizieren, besonders bei Krisen oder heiklen Themen.
- Desinformation erkennen: Auf Falschinformationen achten, diese im Rahmen der eigenen Aufgaben sachlich korrigieren oder intern melden.

- Transparenz fördern: Interne und externe Kommunikationswege prüfen, wie die Verwaltung Vertrauen in Krisenzeiten stärken kann.
- Schulungsangebote nutzen: An Fortbildungen zur Krisenkommunikation, Social Media-Kompetenz und Medienarbeit teilnehmen.

Konkrete Alltagsroutinen für alle Bereiche

- Bei jeder neuen Planung und Entscheidung sollte jeder Mitarbeiter eine Resilienzanalyse/Resilienzcheck machen, so wie es das Projekt „Gestaltung resilienter Infrastrukturen im Landkreis Leipzig“ entwickelt hat.
- Frühzeitig abstimmen mit Ordnungsamt oder Katastrophenschutz bei sensiblen Projekten.
- Beratungssituationen (z.B. Bürgerkontakt) für Aufklärung zu Resilienz nutzen.
- Verwaltungsprozesse regelmäßig hinterfragen: „Wie wären wir aufgestellt, wenn eine Krise jetzt einträte?“ Dazu ist es sinnvoll, die Instrumente, die das Projekt „Gestaltung resilienter Infrastrukturen im Landkreis Leipzig“ erarbeitet hat, in die tägliche Verwaltungsarbeit zu integrieren.
- Dokumentation und Weitergabe von Beobachtungen an Vorgesetzte, wenn Anzeichen für gesellschaftliche Spannungen, Krisenfolgen oder Risiken auffallen.

5 Aktuelle Herausforderungen

5.1 Zeitalter der Polykrise

Wir leben in der Ära der Polykrise. Der Begriff bezeichnet das gleichzeitige Auftreten mehrerer, miteinander verflochtener Krisen, die sich gegenseitig verstärken. Es handelt sich dabei nicht nur um eine Vielzahl von Einzelkrisen, sondern um eine gefährliche Wechselwirkung, bei der die Kombination der Krisen die Problemlage dramatisch verschärft. Die Gesamtdynamik der Polykrise ist komplexer und gefährlicher als die Summe ihrer Teile.

Polykrisen machen auch vor dem Landkreis Leipzig nicht Halt. Deshalb ist es wichtig, dass sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Verwaltung des Landkreises Leipzig und seiner Gemeinden die Gefahr, die durch Polykrisenszenarien entstehen, sensibilisiert sind. Nur durch ein zeitgemäßes präventives aber auch reaktives Krisenmanagement kann es eine funktionierende Risikoversorgung und damit auch eine krisenresiliente Verwaltung geben.

Krisenmanagement, Risikoversorgung und Stärkung der Krisenresilienz sollten in der Ära der Polykrise von jeder Mitarbeiterin und jedem Mitarbeiter der Landkreisverwaltung unabhängig von seiner Position als ständige Aufgabe und immerwährende Aufgabe gesehen werden.

5.2 Klimawandel

Grundsätzlich lassen sich groß naturbedingte und menscheninduzierte Krisenursachen unterscheiden. Zu den wichtigsten Krisenursachen, die zu Polykrisenszenarien führen können, gehört der Klimawandel. Die Renaissance der Geopolitik wird dagegen im 21. Jahrhundert zu den wichtigsten menschengemachten Krisenursachen gehören.

Der Klimawandel wirkt sich auch im Landkreis Leipzig umfassend aus. Es wird wärmere und häufigere Hitzeperioden geben. Prognosen zufolge steigen sie von aktuell rund neun auf 13 in 2030, auf 16 in 2040 und 18 Tage im Jahr in 2050. Besonders anfällig sind ältere Menschen und Kinder. Hitzestress kann gesundheitliche Folgen wie Kreislaufprobleme mit sich bringen

Extremwetter wie heftiger Starkregen und längere Trockenperioden nehmen zu. Beides birgt Risiken für Infrastruktur, Landwirtschaft und Wälder im Landkreis Leipzig. Schon heute sind Bereiche unterhalb des Mittelwasserstands betroffen, was sich in Zukunft verstärken kann.

Trockenheit belastet Ernten und Ackerböden. Auch starker Starkregen kann zu Bodenerosion, Nährstoffverlusten und Hochwasser führen, was ein drängendes Problem für Landwirte ist. Auch Forstbestände leiden unter Trockenheit, Hitzestress und Schädlingsbefall. Das Waldbrandrisiko erhöht sich. Niedrigere Grund- und Mittelwasserstände zeigen sich bereits. Das wirkt sich auf Ökosysteme und das Artengefüge aus.

5.3 Renaissance der Geopolitik

Die Renaissance der Geopolitik beschreibt die Rückkehr harter Machtpolitik und geopolitischer Rivalitäten in die internationale Ordnung. Nach einer Phase der Globalisierung, die von wirtschaftlicher Verflechtung und scheinbar abnehmenden

geopolitischen Konflikten geprägt war, bestimmen heute wieder Machtinteressen, Einflusszonen und Sicherheitslogiken das internationale Geschehen.

Kriege wie in der Ukraine, Konflikte um Rohstoffe, Handelskriege, Lieferkettenkonflikte, Blockbildungen zwischen USA, China, Russland und Europa sowie die Militarisierung von Handelsrouten zeigen: Geopolitik ist zurück. Nicht nur auf weltpolitischer Ebene macht sich das bemerkbar. Sie hat auch spürbare Auswirkungen bis in Regionen. Landkreise und Gemeinden hinein.

Die geopolitische Lage beeinflusst weltweite Lieferketten auch für Unternehmen im Landkreis Leipzig. Betriebe müssen sich auf längere Lieferzeiten, Engpässe bei Rohstoffen und steigende Preise einstellen. Diversifizierung von Zulieferern und Resilienzstrategien werden wichtiger, besonders für den industriell geprägten Süden des Landkreises.

Krisen wie der russische Angriffskrieg auf die Ukraine zeigen, wie verletzlich die Energieversorgung ist. Auch der Landkreis Leipzig spürt die Folgen von Energiepreissprüngen und Unsicherheiten auf Energiemärkten. Investitionen in dezentrale Energielösungen, Kommunale Wärmeplanung und Energiesouveränität gewinnen strategische Bedeutung.

Die neue geopolitische Unsicherheit rückt auch Fragen der zivilen Verteidigung und des Bevölkerungsschutzes stärker ins Bewusstsein. Für Landkreise bedeutet das eine Neubewertung von Krisenvorsorge, Warnsystemen, Notfallplanung und regionaler Sicherheitsinfrastruktur.

Gleichzeitig bieten sich Chancen: Im Zuge der „Nearshoring“-Bewegung verlagern Unternehmen Produktionsstandorte zurück nach Europa. Der Landkreis Leipzig kann hiervon profitieren, wenn er sich als attraktiver Industriestandort mit guter Logistik, Fachkräften und Infrastruktur positioniert.

Geopolitische Schocks führen häufig zu gesellschaftlichen Spannungen, sei es durch Inflation, wirtschaftlichen Druck oder veränderte Migrationsbewegungen. Das erfordert gesellschaftlichen Zusammenhalt, klare Kommunikation der Behörden und Resilienzförderung auf kommunaler Ebene.

Die Renaissance der Geopolitik ist kein abstraktes Phänomen. Sie betrifft auch den Landkreis Leipzig konkret gerade was das Thema Zivilverteidigung und der Umsetzung des Operationsplans Deutschland angeht. Landkreis- und Gemeindeverwaltungen werden zunehmend zu Akteuren, die sich auf geopolitische Krisen vorbereiten, ihre Resilienz stärken und zugleich neue Chancen nutzen müssen. Die kommunale Ebene wird zum wichtigen Pfeiler strategischer Resilienz für die Bundesrepublik Deutschland und seine Gesellschaft.

5.4 Neue Kommunikations- und Mediengesellschaft

Ein wichtiges Feature des Zeitalters der Polykrise ist, dass heute jede Krise einen medialen und oft auch einen politischen Zwillings hat. Man spricht auch von der Mediatisierung. Sie macht auch vor den Landkreis Leipzig nicht halt.

Mediatisierung beschreibt den gesellschaftlichen Wandel durch Medien. Sie bedeutet, dass Medien nicht nur Nachrichten verbreiten, sondern alle Lebensbereiche von Politik über Wirtschaft bis hin zum Alltag beeinflussen. Medien formen Wahrnehmungen, beeinflussen

Entscheidungen und verändern soziale Praktiken. Dieser Prozess hat sich durch digitale Medien massiv beschleunigt.

Social Media verstärkt die Mediatisierung erheblich: Jeder kann rund um die Uhr senden, empfangen und interagieren. Informationen verbreiten sich in Echtzeit, oft unkontrolliert und emotionalisiert. Für Kommunen bedeutet das: Themen entstehen nicht mehr nur über klassische Medien, sondern direkt auf Plattformen wie Facebook, Instagram oder TikTok. Krisen, Shitstorms und Meinungswellen können ohne Vorwarnung auftreten.

Auch für den Landkreis Leipzig gilt: Social Media beeinflusst das Stimmungsbild vor Ort. Bürger erwarten Transparenz und schnelle Kommunikation. Gleichzeitig kann Desinformation lokale Debatten aufheizen. Aktive Medien- und Social-Media-Kompetenz hilft der Verwaltung, frühzeitig Themen zu erkennen, Vertrauen zu schaffen und konstruktiv zu kommunizieren gerade in Krisenlagen, bei politischen Entscheidungen oder Bürgerbeteiligungen.

6 Resilienz entwickeln

6.1 Resilienz als Kernkompetenz

Resilienz beschreibt die Fähigkeit, Belastungen auszuhalten, sich nach Krisen zu erholen und die eigene Funktionsfähigkeit schnell wiederherzustellen. Ursprünglich stammt der Begriff aus der Werkstoffkunde: So wie ein verformter Gegenstand – etwa ein Tennisball – nach dem Druck wieder seine Form annimmt, sollen auch Organisationen widerstandsfähig bleiben und nach einer Krise wieder ihre alte Form annehmen. Für die Mitarbeiter des Landkreises Leipzig bedeutet das konkret, die eigenen Arbeitsbereiche so zu gestalten, dass sie auch bei unvorhergesehenen Ereignissen stabil bleiben und der Verwaltungsbetrieb möglichst ohne größere Ausfälle weiterläuft.

In einer Welt voller Umbrüche, Krisen und Unsicherheiten ist Resilienz zu einer Kernkompetenz geworden. Das heißt für Mitarbeiter, nicht nur auf akute Ereignisse zu reagieren, sondern auch langfristig die Anpassungsfähigkeit der Verwaltung zu sichern. Ziel ist es, im Alltag Krisenanfälligkeit zu reduzieren, bei Störungen schnell reagieren zu können und den Landkreis Leipzig gegenüber künftigen Krisen robuster aufzustellen.

6.2 Ebenen der Resilienz

Resilienz ist auf verschiedenen Ebenen von Bedeutung:

- Auf individueller Ebene bedeutet es für die Mitarbeitenden, eigene Belastbarkeit und Flexibilität zu entwickeln und bei Stress ruhig und lösungsorientiert zu handeln.
- Auf Teamebene zeigt sich Resilienz durch gegenseitige Unterstützung, vertrauensvolle Zusammenarbeit und die Fähigkeit, gemeinsam auch schwierige Situationen zu meistern.
- Die Organisationsebene betrifft die gesamte Verwaltung des Landkreises Leipzig, die durch vorausschauende Planung, klare Abläufe und funktionierende Notfallstrukturen auch im Krisenfall ihre Aufgaben erfüllen muss.
- Die Systemebene umfasst den Landkreis Leipzig als Ganzes: Nur durch das Zusammenspiel von Verwaltung, Einsatzkräften, Unternehmen und Bevölkerung kann die Region ihre Stabilität auch in Krisenzeiten bewahren.
- So beeinflusst das Wirken und die Entscheidung eines jeden Mitarbeiters auf der individuellen Ebene auch die Systemebene.

6.3 Kompetenztrias der Resilienz

Das Resilienzkonzept stützt sich auf drei zentrale Kompetenzen:

1. Widerstandsfähigkeit: Hier geht es um die Robustheit der alltäglichen Abläufe. Für den Landkreis bedeutet das: Krisenvorsorge betreiben, Prozesse regelmäßig überprüfen und sicherstellen, dass zentrale Bereiche wie Versorgung, Verwaltung oder Kommunikation nicht sofort ausfallen.
2. Bewältigungsfähigkeit: Wenn trotz aller Vorsorge eine Krise eintritt, müssen Mitarbeitende schnell und zielgerichtet reagieren können. Dazu gehören aktuelle Notfallpläne, klar geregelte Entscheidungswege und die Fähigkeit, auch unter Zeitdruck strukturiert zu arbeiten.

3. Kooperationsfähigkeit: Gerade in Krisen zeigt sich, wie wichtig verlässliche Zusammenarbeit ist. Für die Verwaltung bedeutet das, Netzwerke zu anderen Ämtern, Gemeinden, Organisationen und Unternehmen zu pflegen und „vor der Krise die Köpfe zu kennen“, damit Abstimmungen und Unterstützung im Ernstfall reibungslos funktionieren.

Die praktische Umsetzung von Resilienz bedeutet für Mitarbeitende des Landkreises Leipzig:

- Risiken im eigenen Aufgabenbereich aktiv wahrzunehmen und zu kommunizieren.
- Notfallpläne regelmäßig zu prüfen und an neue Herausforderungen anzupassen.
- An Übungen zur Krisenvorsorge und Krisenbewältigung teilzunehmen.
- Kontakte und Kooperationen sowohl innerhalb der Kreisverwaltung als auch mit externen Partnern kontinuierlich zu pflegen
- Und bei allen Aufgaben den Grundsatz mitzudenken: Wie kann unser Bereich auch im Ernstfall handlungsfähig bleiben?
- Resilienz muss in Verwaltung als Querschnittsthema ämterübergreifend und auf allen Ebenen platziert und letztlich auch durchdekliniert werden.

7 Aufgaben und Handlungsempfehlungen

7.1 Handlungsempfehlungen für das Krisenmanagement

Handlungsempfehlungen für den Alltag in der Verwaltung:

- Frühzeitig zwischen Störung, Notfall, Krise und Katastrophe unterscheiden lernen, um schneller die richtige Reaktion einleiten zu können.
- Frühwarnzeichen aktiv beobachten und erste Unstimmigkeiten oder ungewöhnliche Entwicklungen direkt melden.
- Auch bei scheinbar kleinen Vorfällen prüfen, ob es sich um eine mögliche Krise handelt, die sich schleichend verschärfen kann.
- Nicht nur auf Katastrophen vorbereiten, sondern Krisen als eigenes Lagebild verstehen („Denkweise in Lagen“).

Konkrete Maßnahmen zur Krisenvorbereitung:

- Notfall- und Krisenpläne regelmäßig prüfen und bei Bedarf an neue Entwicklungen anpassen.
- Kontakte zu externen Partnern wie Energieversorgern, Gesundheitsbehörden oder Rettungskräften aktiv pflegen, auch ohne aktuellen Anlass.
- Eigene Arbeitsabläufe auf Krisentauglichkeit überprüfen, um auch bei eingeschränkter Infrastruktur (z. B. Strom- oder IT-Ausfall) arbeitsfähig zu bleiben.
- Routinen entwickeln für klare, schnelle interne Kommunikation bei ungewöhnlichen Vorkommnissen.

Empfehlungen für Lagebewusstsein und Reaktionsfähigkeit

- Frühzeitig Informationen zur Lage bündeln und strukturieren, auch wenn der Katastrophenfall nicht ausgerufen ist.
- Sich aktiv mit der Arbeit des Katastrophenschutzstabs vertraut machen, auch wenn man selbst nicht direkt Mitglied ist.
- Übungen zur Krisenbewältigung regelmäßig mitgestalten oder daran teilnehmen, auch für nicht-katastrophische Szenarien.
- Eigenverantwortlich Informationssicherheit und digitale Grundschutzmaßnahmen einhalten, um Cybervorfälle zu vermeiden oder schnell darauf reagieren zu können.

Empfehlungen für Kommunikation und Verhalten in der Krise

- Bei krisenhaften Entwicklungen immer mitdenken, wie Bürgerinnen und Bürger informiert werden müssen: Was erwarten sie, welche Fragen stellen sie?
- Auf schnelles, klares und abgestimmtes Kommunizieren achten, auch wenn noch nicht alle Fakten bekannt sind.
- Nicht auf formale Ausrufungen warten, sondern im eigenen Arbeitsbereich eigenständig reagieren, sobald Lageveränderungen erkennbar sind.
- Krisen immer als Lernchance nutzen: Nach einer Krise aktiv Rückmeldung geben, wo Verbesserungen in Abläufen und Kommunikation möglich wären.

7.2 Stakeholdermanagement

Wer macht eigentlich was?

Ein wirksames Krisenmanagement im Landkreis Leipzig bedeutet mehr als schnelle Reaktionen im Ernstfall. Es beginnt bereits im Alltag damit, zu wissen, wer in einer Krise betroffen ist, wer Verantwortung trägt, wer helfen kann und wer die öffentliche Meinung prägt. Hier setzt konsequentes Stakeholdermanagement an.

Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landkreises Leipzig sind Stakeholder all jene Gruppen, Organisationen oder Institutionen, die bei einer Krise eine Rolle spielen. Dazu gehören Bürgerinnen und Bürger, Unternehmen, Hilfsorganisationen, Medien, Gesundheits- und Pflegeeinrichtungen, Schulen, Energieversorger oder Verkehrsunternehmen.

Das bedeutet ganz praktisch:

- Im eigenen Arbeitsbereich frühzeitig klären, welche Organisationen im Krisenfall betroffen sein könnten.
- Bereits im Normalbetrieb stabile Kontakte aufbauen, damit im Ereignisfall schnell reagiert werden kann.

Stakeholderanalyse

Mit einer Stakeholderanalyse lässt sich systematisch erfassen, wer von einer Maßnahme betroffen ist, wer Einfluss ausübt und welche Interessen im Spiel sind.

Für die tägliche Verwaltungsarbeit im Landkreis Leipzig heißt das:

- Bei jeder Lagebewertung oder Maßnahme gezielt prüfen, welche Organisationen informiert, einbezogen oder koordiniert werden müssen.
- Mögliche Widerstände, aber auch Unterstützungsbereitschaft frühzeitig erkennen.

Stakeholdermatrix

Die Stakeholdermatrix hilft dabei, Prioritäten zu setzen:

- Wer hat hohes Interesse und große Einflussmöglichkeiten?
→ Diese Akteure müssen eng eingebunden werden.
- Wer hat großes Interesse, aber wenig Einfluss?
→ Regelmäßig informieren und aktiv mitnehmen.
- Wer hat wenig Interesse, aber viel Einfluss?
→ Strategisch zufriedenzustellen.
- Wer hat wenig Interesse und wenig Einfluss?
→ Beobachten genügt.

Für die Arbeit im Landkreis Leipzig bedeutet das:

- Ressourcen gezielt einsetzen.

- Kommunikationswege bewusst steuern.

Das bedeutet für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter konkret:

- Aktiv bestehende Kontakte pflegen und ausbauen,
- immer wissen, wer die zuständigen Ansprechpersonen sind,
- regelmäßig prüfen, ob wichtige Stakeholder im eigenen Arbeitsfeld aktualisiert werden müssen.

Stakeholdermanagement bedeutet, bereits vor der Krise handlungsfähig zu sein, Akteure zu kennen und gemeinsam Lösungen zu finden. Die Mitarbeitenden des Landkreises Leipzig tragen durch konsequente Kontaktpflege und kluges Einbeziehen der Stakeholder entscheidend dazu bei, die Handlungsfähigkeit und Resilienz des Landkreises in Krisenzeiten zu sichern.

7.3 Handlungsempfehlungen zur Krisen- und Katatrophenkommunikation

Die Mitarbeitenden des Landkreises Leipzig tragen aktiv dazu bei, dass Krisen nicht nur organisatorisch, sondern auch kommunikativ souverän bewältigt werden. Gute Kommunikation schützt Leben, reduziert Chaos, verhindert Vertrauensverlust und stärkt die Handlungsfähigkeit der Verwaltung.

1. Den „medialen Krisenzwilling“ immer mitdenken

- Jede reale Krise wird auch eine mediale Krise. Bereits bei ersten Anzeichen einer Störung immer prüfen: Welche Informationsdynamik entsteht parallel in der Öffentlichkeit?
- Nicht nur auf technische Lösungen achten, sondern auch Kommunikationsrisiken aktiv in die Lagebewertung einbeziehen.
- Frühzeitig klarmachen: Ein schlechtes Kommunikationsmanagement kann eine Krise verschärfen, selbst wenn organisatorisch alles funktioniert.

2. Kommunikationsverantwortung in jeder Funktion wahrnehmen

- Krisenkommunikation ist nicht nur Aufgabe der Pressestelle. Jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter trägt Verantwortung für klare, sachliche und serviceorientierte Kommunikation, intern wie extern.
- Im Ernstfall helfen, Gerüchte einzudämmen, Desinformation zu erkennen und die richtigen Informationen aktiv weiterzuleiten.
- Interne Kommunikation ist genauso wichtig: Kolleginnen und Kollegen zeitnah über Lageentwicklungen informieren.

3. Kommunikationskanäle kennen und nutzen

- Alle Mitarbeitenden sollten die offiziellen Informationskanäle des Landkreises kennen (z. B. Website, Social Media, Warn-Apps).
- Im eigenen Verantwortungsbereich mitdenken: Welche analogen Kanäle können zusätzlich genutzt werden? (z. B. Lautsprecherwagen, Aushänge).

- Auf eine ausgewogene Mischung aus digitalen und analogen Kommunikationsmitteln achten, um alle Bevölkerungsgruppen zu erreichen.

4. Informationsmodus aktiv unterstützen

- Bei jeder Lage prüfen: Was muss sofort bekannt gegeben werden? (z. B. Warnungen), wo sind konkrete Handlungsanweisungen nötig? (z. B. Verhalten bei Stromausfall), wo reicht allgemeine Information?
- Wenn möglich, Hilfs- und Beratungsangebote aktiv kommunizieren (z. B. Notfallnummern, Infohotlines, Nachbarschaftshilfe).

5. Schnelligkeit vor Perfektion

- In Krisen zählt schnelle und klare Kommunikation mehr als perfekte Formulierungen.
- Im eigenen Arbeitsbereich mitdenken: Welche Informationen können frühzeitig weitergegeben werden, auch wenn noch nicht alles abschließend geklärt ist?
- Auch interne Abstimmungen dürfen den Informationsfluss nicht lähmen.

6. Kontinuierliche Risikokommunikation im Alltag betreiben

- Bereits im Normalbetrieb auf regelmäßige Aufklärung über Risiken setzen, z. B. Hinweise auf Notfallvorsorge, Warn-Apps oder Selbstschutzmaßnahmen.
- Im eigenen Verantwortungsbereich mitwirken, Risikothemen transparent zu machen, um die Bevölkerung krisenfester zu machen.

7. Kommunikationsresilienz aufbauen

- Eigenes Wissen über Warnsysteme, Notfallkommunikation und Krisenprozesse aktuell halten.
- An Schulungen zur Krisenkommunikation teilnehmen, auch wenn es nicht zum Hauptarbeitsfeld gehört.
- Kontakte zu kommunikationsrelevanten Stellen wie Pressestelle, Katastrophenschutz oder Krisenstab aktiv pflegen.
- In regelmäßigen Übungen auch die Kommunikationsabläufe mitdenken und testen.

7.4 Handlungsempfehlungen zum Aufbau von Krisenresilienz

Für eine Trinkwassermangellage können sich daraus folgende Handlungsempfehlungen ergeben:

Bewusstsein und Grundhaltung

- Sensibilisierung: Mitarbeitende müssen verstehen, dass Wasser ein kritisches Gut ist und auch in Deutschland Versorgungslücken entstehen können – etwa durch Dürre, technische Defekte, Kontamination oder Cyberangriffe.
- Verantwortungsübernahme: Jeder ist Teil einer Kette – von Verwaltung über Bauhof bis zu Schulen oder Pflegeeinrichtungen. Resilienz heißt, im eigenen Bereich mitzudenken: „Was mache ich, wenn Wasser knapp oder kontaminiert ist?“

- Kommunikationskompetenz: Mitarbeitende müssen vorbereitet sein, Bürgerinnen und Bürgern Informationen klar und beruhigend weiterzugeben.

Konkrete Handlungsfelder

- Vorsorge: Wissen, wo Notbrunnen, Zisternen oder alternative Bezugsquellen liegen. Eigenes Handeln anpassen: sparsame Nutzung, Priorisierung (z. B. Feuerwehr, Krankenhäuser, Altenheime zuerst).
- Krisenpläne kennen: Welche Alarmketten gibt es? Wer informiert wen? Welche Notfallroutinen gelten in den eigenen Einrichtungen (Schule, Kita, Verwaltung, Bauhof)?
- Technisch-praktische Maßnahmen: Prüfen, ob Einrichtungen (z. B. Kantinen, Pflegeheime) über Notfalllager oder Möglichkeiten zur Wasseraufbereitung verfügen. Bereithalten von Gefäßen, Pumpen oder Transportmöglichkeiten.

Übung und Zusammenarbeit

- Regelmäßige Übungen: Mitarbeiter üben Szenarien wie „48 Stunden Wassermangel“. So wird das Wissen verankert.
- Interdisziplinäre Zusammenarbeit: Verwaltung, Versorger, Gesundheitsamt, Katastrophenschutz und soziale Einrichtungen müssen abgestimmt handeln. Mitarbeitende sind Schnittstellen.
- Selbstschutz: Auch private Resilienz gehört dazu – Mitarbeitende sollten lernen, wie sie ihre Familien kurzzeitig mit Trinkwasser versorgen können. Das entlastet im Ernstfall die Strukturen.

Für Mitarbeitende bedeutet Resilienz nicht nur Konzepte zu kennen, sondern im Alltag konkrete Notfallroutinen, klare Kommunikationswege und praktische Vorsorgekompetenzen zu entwickeln. So können sie im Ernstfall handlungsfähig bleiben, Versorgungslücken überbrücken und Vertrauen in die öffentliche Hand sichern.

7.5 Zehn Handlungsempfehlungen für die politische Führung

Zehn konkrete Handlungsempfehlungen für die politische Führung des Landkreises Leipzig

1. Einführung eines „Lagenmanagement-Modus“ zwischen Normalfall und Katastrophenfall

Der Landkreis sollte einen organisatorischen Zwischenmodus etablieren, der aktiviert werden kann, wenn eine Lage unterhalb des Katastrophenfalls droht, aber dennoch koordinierte Maßnahmen erfordert. Ziel ist es, bei schleichenden Krisen (z. B. Energiepreisschock, Cyberangriff, Versorgungskrise) eine flexible Führungsfähigkeit sicherzustellen, ohne zwingend die Katastrophe ausrufen zu müssen.

2. Dauerhafte Stärkung der Lagebeobachtung und Krisenfrüherkennung

Es braucht eine institutionalisierte Frühwarn- und Lagebeobachtungsfunktion im Landratsamt, die politische und administrative Führung regelmäßig lageaktuell informiert. Monitoring von Klimaindikatoren, Energieversorgung, gesellschaftlichen Spannungen und internationalen Entwicklungen muss strategisch priorisiert werden.

3. Aufbau einer Organisationseinheit zum Krisenmanagement mit flexiblen Reaktionsmechanismen

Resilienz braucht Strukturen, die über den klassischen Katastrophenschutz hinausgehen. Neben dem Katastrophenschutzstab sollte daher eine dauerhafte Organisationseinheit für Krisenmanagement eingerichtet werden, die:

- unterhalb der formalen Katastrophenschwelle handlungsfähig ist,
- ressortübergreifend arbeitet und Mitarbeitende aus verschiedenen Ämtern einbindet,
- regelmäßig Übungen durchführt, um die Reaktionsfähigkeit zu testen,
- und besonders in Polykrisenlagen sofort einsatzbereit ist.

Entscheidend ist: Diese Einheit kann nicht „von unten“ entstehen, sondern nur durch eine bewusste Führungsentscheidung eingerichtet werden. Erst wenn die Aufbauorganisation angepasst wird, entsteht der Rahmen, in dem eine Resilienzkultur wachsen kann. Culture follows Structure. Die gelebte Resilienzpraxis entwickelt sich erst, wenn die formale Struktur im Landkreis geschaffen ist.

4. Förderung einer krisenfesten Verwaltungskultur

Der Landkreis braucht eine Verwaltung, die über alle Ebenen hinweg krisenbewusst agiert. Die politische Führung sollte regelmäßige Schulungen, Übungen und Sensibilisierungen anordnen, um Resilienz zur Führungsaufgabe zu machen. Und das unabhängig von Hierarchien.

Eine resiliente Verwaltung braucht zudem eine Kultur, die über alle Ebenen hinweg krisenbewusst und vorausschauend handelt. Diese Kultur entsteht aber nicht automatisch, sondern muss durch Führung politisch vorgegeben werden.

- Die politische Spitze des Landkreises muss regelmäßige Schulungen, Übungen und Sensibilisierungen anordnen.
- Resilienz wird so zur Führungsaufgabe und nicht nur zum „guten Willen“ einzelner Mitarbeitender.
- Diese Vorgaben müssen unabhängig von Hierarchien wirken – jede Ebene vom Sachbearbeiter bis zur Amtsleitung braucht krisenfestes Wissen und Handlungssicherheit.

Doch auch hier gilt: Eine Resilienzkultur entsteht erst, wenn die Strukturen angepasst werden. Ohne klare Entscheidungen zur Integration von Resilienz in die Aufbauorganisation der Verwaltung bleibt Kultur Stückwerk. Die Führung muss also Strukturen schaffen.

5. Verankerung von Klimaanpassung und Resilienz als politische Querschnittsaufgabe

Die politische Leitung sollte sicherstellen, dass alle neuen Konzepte, Investitionen und Förderprojekte des Landkreises auf ihre Resilienz Wirkung und Klimaanpassungsfähigkeit überprüft werden. Und das von der Bauleitplanung bis zur Mobilität.

6. Neukalibrierung der strategischen Versorgungssicherheit

Es braucht eine strategische Prüfung von Versorgungsinfrastrukturen (Wasser, Energie, Lebensmittel), Identifikation von Schwachstellen und Ausbau von Redundanzen. Insbesondere sollte das Thema „Kritische Infrastrukturen unter Stress“ auf Leitungsebene bearbeitet werden.

7. Aktive Einbindung von Städten, Gemeinden und Wirtschaft

Die politische Führung sollte eine systematische Steuerung von Netzwerken mit den Städten, Gemeinden, der regionalen Wirtschaft und gesellschaftlichen Akteuren etablieren. Gemeinsame Krisenvorbereitung und abgestimmte Notfallpläne sind notwendig, um regionale Solidarität und Resilienz zu stärken.

8. Aufbau kommunaler Kommunikationsresilienz

Krisenkommunikation muss Chefsache werden. Der Landkreis braucht ein robustes, mehrkanaliges Kommunikationssystem. Auch für Krisenlagen ohne formalen Katastrophenfall. Dazu gehören klare Kommunikationsketten, die Integration analoger Kanäle und strategische Vorbereitung auf mediale Dynamiken.

9. Institutionalisierung einer strukturierten Nachbereitung von Krisen

Nach jeder größeren Lage sollte die politische Leitung verbindlich Auswertungsprozesse (Lessons Learned) vorsehen. Ziel: systematische Verbesserung der Krisenvorsorge, Anpassung von Plänen und Stärkung der Resilienz.

10. Verpflichtung zur regelmäßigen politischen Lagebriefings

Der Landrat und die beiden Beigeordneten sollten sich regelmäßig (vierteljährlich) im Rahmen eines politischen Krisenbriefings über die aktuelle Risikolage im Landkreis, über kritische Entwicklungen sowie über den Stand der Krisenvorbereitung informieren lassen, um Führungskompetenz auch in der Krise sicherzustellen.

7.6 Zehn Handlungsempfehlungen für Amtsleitungen

Handlungsempfehlungen für die Amtsleitungen des Landkreises Leipzig

1. Verankerung eines lagebasierten Führungsmodus im eigenen Verantwortungsbereich

Jedes Amt sollte neben dem Normalbetrieb ein eigenes Konzept für „Lagebetrieb“ entwickeln, das aktiviert werden kann, wenn eine Krisenlage unterhalb des Katastrophenfalls droht. Die Ämter müssen wissen, wie sie ihre Abläufe priorisieren und Lageanpassungen vornehmen können.

2. Einrichtung eines Lagebeobachtungs- und Risiko-Monitorings im Fachbereich

Die Amtsleitungen sind verantwortlich dafür, in ihrem jeweiligen Bereich Frühindikatoren für Krisen zu identifizieren und diese regelmäßig zu beobachten (z. B. Wasserstände, Krankheitsausbrüche, Lieferkettenprobleme). Ziel: Früherkennung und rechtzeitige Eskalation an den Verwaltungsstab.

3. Aufbau von Krisenkernteams im Amt

Jedes Amt soll ein ressortinternes Kernteam benennen, das im Lagefall kurzfristig zusammengezogen werden kann. Dieses Team muss in den Lagebetrieb eingewiesen sein und über klare Aufgabenverteilungen verfügen

4. Pflege aktueller Notfall- und Ablaufpläne

Die Amtsleiter müssen sicherstellen, dass aktuelle Notfallpläne bestehen, regelmäßig überprüft und mindestens einmal im Jahr getestet werden. Dazu gehören auch Verfügbarkeitslisten, Ablaufpläne und Notfallkontakte. Und das sowohl intern als auch extern.

5. Schaffung von Redundanzen in Verwaltungsabläufen

Die Amtsleitungen sind dafür verantwortlich, kritische Verwaltungsaufgaben so zu organisieren, dass bei Personalausfällen oder infrastrukturellen Störungen (z. B. Stromausfall, Cyberangriff) handlungsfähige Alternativen bestehen (z. B. analoge Backup-Verfahren, Vertreterregelungen).

6. Sicherstellung der operativen Kommunikationsfähigkeit im Krisenfall

Jedes Amt soll redundante Kommunikationswege prüfen und etablieren (z. B. Mobiltelefone, Funkgeräte, analoge Kommunikationsmittel). Interne Kommunikation im Krisenmodus muss funktionieren. Unabhängig von digitalen Systemen.

7. Integration von Krisenvorsorge in die Alltagsarbeit

Krisenvorsorge muss Bestandteil der Regelaufgaben sein. Die Amtsleitungen sollen prüfen, wie Krisenresilienz bei Planungen, Förderprojekten, Beschaffungen und Verwaltungsentscheidungen von Anfang an mitgedacht werden kann.

8. Durchführung regelmäßiger Schulungen und Lageübungen im Amt

Mindestens einmal jährlich soll unter Leitung der Amtsleitung eine spezifische Lageübung für den eigenen Fachbereich durchgeführt werden, um Personal zu sensibilisieren, Pläne zu überprüfen und Schwachstellen zu identifizieren.

9. Aufbau belastbarer Netzwerke zu externen Stakeholdern

Die Amtsleitungen tragen Verantwortung für den regelmäßigen Kontaktaufbau und -pflege zu ihren fachlich relevanten Partnern außerhalb der Verwaltung (z. B. Wasserversorger, Gesundheitsakteure, Landwirtschaft, Gewerbetreibende), um im Lagefall auf funktionierende Kommunikationskanäle zugreifen zu können.

10. Verbindliche Nachbereitung und kontinuierliche Verbesserungsprozesse

Jede Amtsleitung soll verpflichtet sein, nach jeder realen Lage oder Übung eine strukturierte Nachbereitung durchzuführen, um eigene Strukturen und Abläufe weiterzuentwickeln und einen Beitrag zur Gesamtresilienz des Landkreises zu leisten.

7.7 Zehn Handlungsempfehlungen für Mitarbeiter der Landkreisverwaltung

Zehn Handlungsempfehlungen für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landkreises Leipzig

1. Eigenes Verantwortungsgebiet regelmäßig auf Störanfälligkeit prüfen

Jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter sollte sich regelmäßig fragen: „Was passiert, wenn morgen Strom, Wasser oder IT ausfallen?“ und prüfen, welche Arbeitsabläufe dann noch funktionieren würden oder welche abgesichert werden müssen.

2. Sicherstellen, dass im Team aktuelle Notfallkontakte bekannt sind

Alle Mitarbeitenden sollten wissen, wen sie im Krisenfall erreichen müssen (Teamleitung, Krisenstab, Hausmeister, IT-Notdienst) und wo die wichtigsten Rufnummern abgelegt sind. Digital und in Papierform.

3. Aktiv zur Pflege von Backup-Listen beitragen

Eigene Aufgaben sollten so dokumentiert sein, dass Kolleginnen oder Kollegen bei kurzfristigem Ausfall die wichtigsten Arbeitsprozesse übernehmen können. Checklisten und Arbeitsanleitungen helfen, Wissen auch bei Personalengpässen verfügbar zu halten.

4. Frühzeitig Auffälligkeiten oder Risiken melden

Wer Versorgungsengpässe, technische Ausfälle, Sicherheitsrisiken oder auffällige Entwicklungen bemerkt, meldet diese frühzeitig weiter – an Teamleitung oder direkt an den Krisenstab, wenn notwendig.

5. Eigenverantwortlich Grundkenntnisse zur Krisenvorsorge aneignen

Jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter sollte die Grundprinzipien von Eigenvorsorge kennen (z. B. Grundvorräte, Verhalten bei Stromausfall) und sich in das interne Informationsangebot des Landkreises (Intranet, Handbücher, Aushänge) einarbeiten.

6. Krisenkommunikation aktiv unterstützen

In einer Lage helfen Mitarbeitende aktiv mit, sachliche Informationen weiterzugeben, Gerüchte zu vermeiden und innerhalb ihres Verantwortungsbereichs Ruhe und Orientierung zu vermitteln.

7. Regelmäßig an Übungen teilnehmen und die Abläufe kennen

Mitarbeitende nehmen regelmäßig an Übungsszenarien teil, kennen die Alarmierungswege, Treffpunkte bei Lagen und wissen, wie ihr Arbeitsplatz im Krisenfall abgesichert wird.

8. Sparsamer Umgang mit Ressourcen auch im Normalfall

Bereits im Alltag kann jede und jeder zum sparsamen Umgang mit Ressourcen (Strom, Wasser, Material) beitragen und damit die Resilienz der Verwaltung fördern – denn jede Krise wird durch nachhaltiges Verhalten im Vorfeld entschärft.

9. Kollegialität und Zusammenarbeit stärken

Krisen werden im Team bewältigt. Kollegialer Umgang, Wissen teilen, Vertretungen absichern und Hilfsbereitschaft im Alltag sind eine wichtige Grundlage, um auch im Ernstfall stabil zu bleiben.

10. Die eigenen Netzwerke stärken – intern wie extern

Jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter sollte darauf achten, gute Arbeitskontakte innerhalb der Verwaltung zu pflegen, Ansprechpersonen in anderen Ämtern zu kennen und bei Gelegenheit auch externe Schnittstellen (z. B. Dienstleister, Kooperationspartner) im Blick zu haben. Wer „vor der Krise Köpfe kennt“, handelt im Ernstfall schneller und sicherer.

7.8 Zehn Handlungsempfehlungen für kreisangehörige Kommunen

Zehn Handlungsempfehlungen für die Städte und Gemeinden im Landkreis Leipzig

1. Einführung eines kommunalen „Lagenbetriebs“ bei besonderen Ereignissen

Gemeinden sollten einen klar definierten Lagenmodus einführen, der aktiviert wird, wenn außergewöhnliche Ereignisse auftreten, die noch keinen Katastrophenfall auslösen, aber besondere Steuerung erfordern (z. B. Trinkwasserengpass, Energieknappheit, Versorgungsstörungen).

2. Regelmäßige Lagebesprechungen auch außerhalb von Katastrophen

Die Verwaltungsspitze der Gemeinde sollte sich mindestens quartalsweise lagebezogen besprechen: Gibt es aktuelle Entwicklungen, auf die reagiert werden muss? Gibt es neue Risiken, die kommunal vorbereitet werden müssen?

3. Erstellung und Pflege kommunaler Notfall- und Vorsorgepläne

Jede Gemeinde sollte aktuelle, praxistaugliche Notfallpläne für Lagen unterhalb des Katastrophenfalls vorhalten (z. B. Pläne für Trinkwassermangellagen, Blackouts, extreme Hitze). Diese müssen regelmäßig überarbeitet und mit dem Landkreis abgestimmt werden.

4. Sicherung von Notbrunnen und alternativen Versorgungsquellen

Gemeinden sollten regelmäßig prüfen, wo vor Ort Notbrunnen oder alternative Wasserversorgungsquellen existieren, deren Funktion sicherstellen und ihre Standorte öffentlich bekannt machen.

5. Vorhalten von dezentralen Notfallinfrastrukturen

Anlaufstellen für die Bevölkerung wie Notfallpunkte, mobile Verteilstellen, Informationspunkte oder „Krisen-Leuchttürme“ sollten festgelegt und vorgeplant werden, inklusive Pläne für Besetzung und Betrieb bei Bedarf.

6. Aufbau und Pflege krisenfester Kommunikationswege

Gemeinden müssen in der Lage sein, bei Ausfall digitaler Infrastruktur ihre Bürgerinnen und Bürger weiterhin zu erreichen (z. B. Lautsprecherdurchsagen, Aushänge, mobile Informationspunkte). Redundante Kommunikationsketten innerhalb der Gemeindeverwaltung sind sicherzustellen.

7. Förderung kommunaler Eigenvorsorge durch Öffentlichkeitsarbeit

Die Gemeinde sollte regelmäßige Informationskampagnen durchführen, um Bürgerinnen und Bürger zu Eigenvorsorge (z. B. Vorräte, Verhalten im Krisenfall) zu sensibilisieren, z. B. über Flyer, Gemeindebriefe, Website oder Infoveranstaltungen.

8. Pflege aktiver Kontakte zur lokalen Wirtschaft und Zivilgesellschaft

Gemeinden müssen frühzeitig stabile Netzwerke mit regionalen Unternehmen (Lebensmittelhandel, Handwerk, Tankstellen), Hilfsorganisationen, Kirchen und Vereinen aufbauen, um im Ernstfall zusätzliche Ressourcen und Unterstützungsstrukturen mobilisieren zu können.

9. Aufbau eines ehrenamtlichen Helfernetzwerks

Durch gezielte Einbindung von Vereinen, Feuerwehren, Bürgerinitiativen und Freiwilligen können Gemeinden ein schnelles Helfernetzwerk etablieren, um im Krisenfall Versorgung, Betreuung und Kommunikation vor Ort sicherzustellen.

10. Sicherstellung regelmäßiger Übungen und Ausbildung

Gemeinden sollten mindestens einmal jährlich interne Lageübungen durchführen, Krisenpläne praktisch testen und insbesondere die ehrenamtlichen Strukturen in Übungen einbinden, um Routine und Handlungssicherheit in Ausnahmezuständen zu schaffen.

7.9 Zehn Handlungsempfehlungen für kommunale Unternehmen

Zehn Handlungsempfehlungen für kommunale Unternehmen und kritische Infrastrukturbetreiber im Landkreis Leipzig

1. Aufbau eines eigenständigen Krisenmanagements mit Lagebetrieb

Jede kommunale Versorgungsorganisation sollte ein eigenes, abgestuftes Krisenmanagement etablieren, das auch unterhalb des Katastrophenfalls aktiviert werden kann. Dazu gehört ein „Lagebetrieb“ mit vereinfachten Entscheidungswegen, Lagebesprechungen und Priorisierungsroutinen.

2. Sicherstellung von Notstromversorgung für kritische Anlagen

Versorgungsunternehmen müssen gewährleisten, dass ihre wichtigsten Anlagen (Pumpwerke, Wasseraufbereitung, Kläranlagen, Trafostationen, Leitzentralen) bei Stromausfall über ausreichend Notstromkapazitäten verfügen, um zumindest Basisfunktionen aufrechterhalten zu können.

3. Aufbau von Notreserven und Materialpuffern

Zur Stabilisierung der Versorgung sollten ausreichende Notreserven an Betriebsstoffen (z. B. Chemikalien für Wasseraufbereitung), Ersatzteilen, Treibstoff und Verbrauchsmaterialien vorgehalten werden, um kurzfristige Lieferkettenstörungen abfedern zu können.

4. Aufstellung priorisierter Versorgungspläne

Es braucht klare Priorisierungen für den Versorgungsbetrieb im Krisenfall: Wer wird im Falle von Knappheit bevorzugt versorgt (Krankenhäuser, Pflegeheime, kritische Unternehmen)? Die Prioritäten sind mit Landkreis und Gemeinden abzustimmen.

5. Stärkung der Kommunikationssicherheit

Alle Unternehmen sollten über redundante Kommunikationsmittel verfügen (z. B. Satellitentelefone, Funklösungen) und im Krisenfall in Lagebesprechungen des Landkreises eingebunden sein. Krisenkommunikation muss sowohl extern als auch intern zuverlässig funktionieren.

6. Ausarbeitung von Wasser-/Stromrationierungsplänen

Versorger sollen konkrete Szenarien entwickeln, wie bei Versorgungsengpässen rationiert oder netzseitig reduziert werden kann (z. B. Druckabsenkung im Wasserbereich, gestaffelte Abschaltungen im Stromnetz).

7. Integration von Frühwarnsystemen und Lagebildern

Die Unternehmen sollen eigene Frühwarnsysteme betreiben (Monitoring Wasserpegel, Störmeldungen, Netzausfälle) und diese aktiv mit Landkreis und Gemeinden teilen, um ein gemeinsames Lagebild zu unterstützen.

8. Beteiligung an regelmäßigen Krisenübungen

Versorger sollten jährlich an gemeinsamen Krisenübungen mit Landkreis und Kommunen teilnehmen, um Abläufe zu trainieren, Schnittstellen zu testen und Reaktionszeiten zu verbessern.

9. Aufbau mobiler Notfallkapazitäten

Versorger sollten über eigene mobile Einheiten (z. B. Notstromaggregate, Wasser- oder Tankfahrzeuge, mobile Notbrunnen) verfügen, um flexibel auf lokale Versorgungsengpässe reagieren zu können.

10. Proaktive Information der Öffentlichkeit

Gerade bei Wasser und Strom spielt Kundenkommunikation eine Schlüsselrolle. Versorgungsunternehmen müssen sicherstellen, dass sie im Krisenfall verständlich, schnell und transparent informieren – digital und analog (z. B. Aushänge, Lautsprecherdurchsagen, Notfall-Hotlines).

8 Fallbeispiel Trinkwassermangellage

Im Rahmen des Projekts „Gestaltung resilienter Infrastrukturen im Landkreis Leipzig“ wurde in einem Workshop mit ausgewählten Mitarbeitern des Landkreises exemplarisch das Krisenmanagement bei einer Trinkwassermangelkrise durchgespielt. Dabei wurde eruiert, was Mitarbeiter des Landkreises Leipzig konkret tun können

Denn eine Trinkwassermangelkrise betrifft nicht nur technische Abläufe, sondern den gesamten Alltag der Verwaltung. Der Landkreis Leipzig hat eine Schlüsselrolle, weil er Versorgung koordiniert, Entscheidungen trifft und die Bevölkerung schützt. Damit das gelingt, braucht es vorausschauendes Handeln in jedem Fachbereich. Schon bevor eine Krise ausbricht.

8.1 Handlungsempfehlungen für eine Trinkwassermangellage (allgemein)

1. Risiken und Auswirkungen im eigenen Arbeitsbereich prüfen

- Jede Organisationseinheit muss schon im Vorfeld wissen, wie eine Trinkwassermangellage die eigenen Abläufe betrifft. Das ist ein wichtiger Teil der Resilienzsteigerung
- Wer ist im eigenen Verantwortungsbereich besonders betroffen? (z. B. Schulen, Pflegeeinrichtungen, medizinische Infrastruktur)
- Frühzeitig bewerten: Welche Aufgaben können bei Wassermangel nicht mehr erfüllt werden? Welche Notfallabläufe braucht es?

2. Zuständigkeiten klären und dokumentieren

- Klare Rollenverteilung sind wichtig – auch im Bereich der Vorsorge: Wer übernimmt welche Aufgaben bei der Versorgung, Organisation, Kommunikation oder Koordination?
- Zuständigkeiten für Kontaktpflege mit Wasserversorgern, Krisenstab, Hilfsorganisationen, sozialen Einrichtungen und Unternehmen definieren.
- Ansprechpartnerlisten aktuell halten und mindestens einmal jährlich überprüfen.

3. Notfallplanung aktiv mitgestalten

- Alle betroffenen Bereiche müssen an Notfall- und Trinkwasserversorgungsplänen mitwirken.
- Frühzeitig priorisierte Zielgruppen festlegen: Wer erhält im Ernstfall zuerst Wasser? (Pflegeeinrichtungen, KITAS, Kliniken, Hilfsdienste)
- Mitwirken an der Planung von Notausgabestellen, Verteilpunkten und Logistikabläufen.

4. Kommunikationswege sichern

Kommunikationsfähigkeit auch bei Strom- oder Internetausfall gewährleisten: z. B. analoge Aushänge, Lautsprecherwagen, Krisenleuchttürme vorbereiten.

- Zielgruppenspezifische Informationsbausteine vorbereiten: z. B. Informationen für Bürger, Pflegeheime, Betriebe, Medien.
- Frühzeitig mitdenken: Welche Informationen werden zuerst veröffentlicht, welche Anweisungen werden gegeben?

5. Netzwerke und Zusammenarbeit stärken

- Enge Abstimmung mit Städten und Gemeinden vorbereiten, um örtliche Verteilungen schnell umzusetzen.
- Zusammenarbeit mit Wirtschaftsbetrieben organisieren (z. B. Getränke Logistik, Landwirte, Bauhöfe).
- Zivilgesellschaftliche Netzwerke (z. B. Vereine, Kirchen, Ehrenamtliche) frühzeitig einbinden: Wer kann bei der Versorgung helfen?

6. Frühzeitige Aufklärung der Bevölkerung unterstützen

- Bereits im Normalbetrieb Risikokommunikation unterstützen: Hinweise auf Wasservorrat, Hygiene bei Mangellagen, Nutzung von Warnsystemen.
- Mitwirken bei Informationskampagnen, damit Eigenvorsorge in der Bevölkerung selbstverständlich wird.
- Für Bürgeranfragen gerüstet sein: Welche Anlaufstellen gibt es? Wer informiert wann über was?
- Bereits im Vorfeld sollte die Bevölkerung über den sparsamen Umgang mit Wasser aufgeklärt und zum Wassersparen animiert werden. Das ist ein wichtiger Faktor zur Erhöhung der Resilienz bezüglich einer Trinkwassermangellage.

7. Regelmäßige Übungen aktiv begleiten

- Bei landkreisweiten Übungen zur Wassermangellage unbedingt mitwirken, auch als Verwaltungseinheit ohne direkte Wasserzuständigkeit.
- Eigene Prozesse kritisch hinterfragen: Wo gab es Lücken? Welche Abstimmungen fehlten?
- Nach der Übung an Verbesserungsmaßnahmen aktiv mitarbeiten.

8. Langfristig kommunale Resilienz mitdenken

- Jede Abteilung sollte mitwirken, den Landkreis Leipzig strukturell widerstandsfähiger gegen Mangellagen zu machen: z. B. über dezentrale Notfallversorgung, Redundanzen, klare Führungsstrukturen.
- Frühzeitiges Zusammenspiel zwischen Verwaltung, Ehrenamt, Wirtschaft und Bevölkerung fördern.

8.2 Handlungsempfehlungen für eine Trinkwassermangellage im Landkreis Leipzig

Für die praktische Umsetzung können sich daraus für Mitarbeiter des Landkreises Leipzig folgende Handlungsoptionen ergeben:

Resilienz als Querschnittsaufgabe der Verwaltung

Resilienz ist nicht die Aufgabe einer einzelnen Abteilung (z. B. Katastrophenschutz oder Umweltamt), sondern betrifft alle Bereiche der Verwaltung: Schulen, Bauhöfe, Sozialämter, Gesundheitsamt, Finanzen und Kommunikation.

- Mitdenken im Tagesgeschäft: Jede Fachabteilung prüft ihre Prozesse auf Abhängigkeit von Wasser und überlegt, wie sich diese im Ernstfall sichern lassen.
- Koordination statt Silodenken: Maßnahmen wirken nur, wenn sie abgestimmt sind. Mitarbeitende müssen lernen, ihre eigenen Aufgaben immer im Gesamtgefüge des Landkreises zu betrachten.
- Verwaltung als System: Resilienz baut sich nur auf, wenn Verwaltungsteile zusammenarbeiten – vom Hausmeister bis zur Amtsleitung.

Culture follows Structure: Entscheidungen schaffen Strukturen

Nach dem Grundsatz „Culture follows structure“ können Mitarbeitende allein keine Resilienzstrukturen schaffen. Entscheidend ist, dass Führungskräfte und Entscheidungsträger verbindliche Strukturen beschließen:

- Strukturänderungen: Aufbau von Resilienz-Einheiten, Notfallstäben oder dezentrale Versorgunginseln, die im Mangelfall unabhängig arbeiten können.
- Klare Führungsstrukturen: Wer entscheidet im Ernstfall? Wo laufen Informationen zusammen? Mitarbeitende müssen diese Entscheidungswege kennen und anwenden.
- Kulturwandel: Erst wenn Strukturen verändert werden, kann sich eine Kultur der Vorsorge und Zusammenarbeit durchsetzen.

Langfristige kommunale Resilienz mitdenken

Mitarbeitende tragen aktiv dazu bei, dass der Landkreis Leipzig langfristig widerstandsfähiger gegen Wassermangellagen wird:

- Dezentrale Notfallversorgung: Sicherstellen, dass Einrichtungen wie Schulen, Pflegeheime oder Bauhöfe über Notfalllager, Zisternen oder Zugang zu Notbrunnen verfügen.
- Redundanzen schaffen: Technische und organisatorische Doppelstrukturen aufbauen (z. B. alternative Transportwege, Ersatzpumpen, zweiter Ansprechpartner pro Bereich).
- Übungen durchführen: Regelmäßige Stresstests („48 Stunden ohne Leitungswasser“) in verschiedenen Abteilungen verankern.
- Schnittstellenkompetenz: Verwaltung, Ehrenamt, Wirtschaft und Bevölkerung müssen frühzeitig und systematisch zusammenwirken. Mitarbeitende sind Übersetzer und Brückenbauer.

Frühzeitiges Zusammenspiel fördern

Resilienz lebt vom Miteinander. Mitarbeitende können dazu beitragen, dass die Verwaltung nicht im Krisenmodus überrascht wird, sondern präventiv in den Dialog tritt:

- Ehrenamt einbinden: Freiwillige Feuerwehren, Hilfsorganisationen und Bürgerinitiativen sind frühzeitig Partner, nicht erst in der Krise.
- Wirtschaft einbeziehen: Regionale Unternehmen können in der Logistik, bei Tanklagern oder in der Notfalltechnik wichtige Partner sein.
- Bevölkerung vorbereiten: Mitarbeitende können als Multiplikatoren wirken – durch Bürgerinformationen, Aufklärung in Schulen, Vereinen und Nachbarschaften.

8.3 Checkliste für die Vorbereitung und Bewältigung einer Trinkwassermangelkrise im Landkreis Leipzig

1. RISIKOBEWERTUNG UND VORSORGE

- ☐ Ist im eigenen Zuständigkeitsbereich bekannt, welche Auswirkungen eine Trinkwassermangelkrise hätte?
- ☐ Ist im eigenen Zuständigkeitsbereich bekannt, welche Instrumente zur Vorbeugung einer Trinkwassermangelkrise bestehen?
- ☐ Gibt es eine Risikoanalyse für besonders gefährdete Einrichtungen (Pflegeheime, Krankenhäuser, Kitas)?
- ☐ Ist eine Übersicht über kritische Infrastruktur und priorisierte Einrichtungen vorhanden?
- ☐ Gibt es aktuelle Kontakte zu Wasserversorgern, Stadtwerken und technischen Ansprechpartnern?
- ☐ Sind kommunale Notbrunnenstandorte geprüft und bekannt?
- ☐ Gibt es festgelegte und überprüfte alternative Bezugsquellen für Trinkwasser?

2. BEVÖLKERUNGSVORSORGE UND KOMMUNIKATION

- ☐ Wird die Bevölkerung regelmäßig über Eigenvorsorge bei Trinkwassermangel informiert?
- ☐ Ist die Bevölkerung über die Notwendigkeit eines sparsamen Umgangs mit der Ressource Wasser aufgeklärt?
- ☐ Wird der Bevölkerung die Vorratshaltung von Wasser aktiv empfohlen?
- ☐ Gibt es fertige Kommunikationsbausteine (Flyer, Online-Texte, Social Media Posts)?
- ☐ Sind Spartipps für Bürger alltagsnah und verständlich aufbereitet?
- ☐ Gibt es feste Kommunikationskanäle für schnelle Kriseninformationen (z. B. Website, Sirenen, Aushänge)?
- ☐ Gibt es einen Kommunikationsplan bei Ausfall von Strom und Internet?

3. WASSERSPAR- UND RATIONIERUNGSSTRATEGIEN

- ☐ Liegen abgestimmte Wassersparziele für die Verwaltung vor (z. B. eingeschränkte Grünpflege)?
- ☐ Gibt es fertige Wasserrationierungspläne für Haushalte?

- ☐ Ist die Bevölkerung darüber informiert, dass es schon solche Pläne gibt?
- ☐ Ist ein Eskalationsplan für Wassernutzungsverbote vorhanden?
- ☐ Gibt es vorbereitete Allgemeinverfügungen zur Wassernutzung?
- ☐ Wurde der rechtliche Rahmen (z. B. Wassersperren, Nutzungsverbote) mit Rechtsamt geprüft?

4. NOTVERSORGUNG UND INFRASTRUKTUR

- ☐ Sind feste Trinkwasserverteilstellen im Landkreis definiert?
- ☐ Gibt es ein Konzept für mobile Wasserversorgung (z. B. Tankwagen, THW-Unterstützung)?
- ☐ Sind logistische Abläufe für die Verteilung vorbereitet?
- ☐ Gibt es einen Plan zur Versorgung immobiler Menschen?
- ☐ Ist ein Konzept für Hygienemaßnahmen bei Wassermangel (z. B. mobile Toiletten) erstellt?

5. BESONDERE ZIELGRUPPEN

- ☐ Gibt es gesonderte Notfallpläne für Pflegeeinrichtungen, Krankenhäuser, Kitas und Schulen?
- ☐ Wird die Landwirtschaft über angepasste Wasserverbräuche informiert?
- ☐ Gibt es eine enge Abstimmung mit größeren landwirtschaftlichen Betrieben?
- ☐ Sind Wirtschaftsunternehmen mit hohem Wasserverbrauch identifiziert und kontaktiert?
- ☐ Gibt es eine Abstimmung mit Lebensmittelketten über mögliche Versorgungslücken?
- ☐ Wie sichert die Verwaltung einen ausgewogenen Wasserentnahmehaushalt?

6. INTERNE ORGANISATION

- ☐ Ist der Katastrophenschutzstab für Wassermangellagen mit allen relevanten Akteuren besetzt?
- ☐ Gibt es klare Vertretungsregelungen und Rufbereitschaften?
- ☐ Gibt es eine aktuelle Übersicht über verfügbare technische und logistische Ressourcen?
- ☐ Werden regelmäßige Übungen zum Thema Wassermangel durchgeführt?
- ☐ Gibt es Schulungen oder Informationsmaterialien für Mitarbeitende zur Vorbereitung?

7. ÖFFENTLICHE ORDNUNG UND SICHERHEIT

- ☐ Gibt es ein Sicherheitskonzept für Wasserverteilstellen?
- ☐ Ist die Polizei in Notfallpläne integriert?
- ☐ Ist geregelt, wie im Falle von Panik oder Konflikten deeskaliert wird?

8. NACHBEREITUNG UND LERNPROZESS

- ☐ Gibt es ein Verfahren zur strukturierten Nachbereitung nach einem Ereignis?
- ☐ Werden Lessons Learned systematisch gesammelt und dokumentiert?
- ☐ Gibt es einen Prozess zur dauerhaften Überarbeitung der Notfallplanung?